

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



Maxls Heimkehr.

Dem Leben nacherzählt von Heinrich Mayrhuber.

Eine kleine Station an der Strecke Linz—Salzburg. Ein verschlafenes, verträumtes Aussehen hatte das gesamte Stationsgebäude, als der letzte Personenzug von Salzburg her einfuhr.

Schuld daran waren der kleine dicke Vorstand, der einer langen, dünnen Hopfenstange nicht unähnliche Assistent, der knurrige Stationsdiener und noch ein paar blaubeittelte Mannsbilder: sie alle rissen die Mäuler auf und gähnten und gähnten.

„Redl-Zipf! — Redl-Zipf!“ rief in getragener Choral der verummte Kondukteur, wobei er bei „Zipf“ mit der Stimme höher wurde und mit der Lampe den Takt dazu gab. Es waren wenige nur, denen das Rufen das schlummernde Gewissen geweckt und die müden Glieder gehoben hatte. Die anderen trug der lange, pfauchende Lindwurm mit seinen glühenden Fenster- augen alsobald wieder hinaus ins Dunkel der einsam stillen, lauernden, laufenden Winternacht.

Einer aber war doch ausgestiegen, der sich allseits großer Aufmerksamkeit zu erfreuen hatte, trotz der späten, schläfrigen Nachtstunde.

Der spitzbauchige Vorstand behielt seine tiefe Weisheit für sich und reihte den späten Ankömmling in die Reihe der Feigenkaffee- oder Schnittwarenreisenden. Ein Versicherungsagent hätte es wohl auch noch sein können. Ein staunend gaffendes Marktweib fratschelte beim Stationsdiener herum, wer denn der Herrische am Ende sein könnte. Derselbe schnauzte ein bissiges Lächeln und entließ die Fragestellerin mit einer zentnerschweren Lüge, die in ihrem Marktforbe bald nicht Platz gehabt hätte.

Ein Bauer von Frankenburg, ein kleines, dürres Männchen, sagte sich in einem fort: „Sapprisch, kimmt mir dös Gesicht bekannt fier! Leicht i den wohl eppa schon amol geggn han?“ Und wie er mit echtem Bauernschritt sich heraus- arbeitet ins nächtliche Dunkel, heimzu, und rüstig vorwärtschreitet, er möcht doch vor Mitternacht noch in seinem Dorf sein, kommt ihm in einemfort das feine, glatte Gesicht vor die Augen, die mittel- große Statur. Der feine Herr geht ihm im Kopf herum. „Woas i net, wo i den hintoan soll. So bekannt . . . so be- kannt . . .“

Er denkt hin, denkt her. Denkt an allerhand vornehme Leut, denkt an Lehrerleut und Herren aus der Haupt- mannschaft, denkt an Landsleute, die in die Stadt gezogen sind und sich drinnen zu einem feinen geschneigelten „Stadtfrack“ gehäutet haben, und denkt nicht an einen feichen Bauernbuben mit zwei sehnigen Armen, zur Arbeit und zum Ringen wohl verwendbar, der vor zehn Jahren noch am Giebel seines Hauses gefessen ist, wie i einen neuen Dachstuhl gesetzt haben, und da droben sonder Furcht und Bangen munter in die sonnige Welt hinaus zimmerte und hämmerte und sang und pfiß und — träumte.

Da droben auf den Dächern. Herrgott, muß da die Welt schön zum Anschauen sein! Da muß es Wunder zum Schauen geben! Große Wunder! Da muß einem so ein Freiheitstaumel überkommen, daß man am liebsten ein paar starke Flügel sich wünschen täte, um hinaus- zufliegen in die weite, weite Welt.

Da droben auf den Dächern hatte auch Maxens Träumen und Sehnen angefangen. Wenn er am Zimmer- platz unter den anderen grobschlächtigen Zimmerleuten leuchend und spuckend hantierte, kam's ihm wirklich wie ein Träumen vor, wie ein eitles Unterfangen und ein dummes Höherhinauswollen. Eingebildeter Tropf! Was?

Willst nicht arbeiten, schaffen und rackern wie die andern! Haft ein paar Gulden beisammen, dann heiratest! . . . Wirst schon eine finden, die dich mag! So ein sauberer, pickfeiner Bursch mit klugen Neuglein und klugem Sinn braucht doch nur seine Arme aufstun und dugendweis laufen sie ihm zu, die Fantl, Restis, Miazeln und andere Mädln, wenn er von daheim auch nicht gar zu viel mitbringt!

So erging es Maxen. Wenn er herunter war, dann gewann er wieder Boden. Dann stand er wieder fest auf der Heimateerde, dann dachte er so praktisch und nüchtern, daß er's gar nicht glauben konnte, daß er es war, der Max Oberwalder, der erst am First zimmerte und dabei fürwichtig in die Welt hinausguckte und auf das mühsame Schleppen da unten urkräftig pfiß!

Aber, wenn er oben war? Da war's, als kämen sie aus der Luft geflogen, die Geister, haufenweise, die an ihm zerrten und zogen, ihn lustig umgaukelten, ihm alles schön und verlockend vorstellten draußen in der großen Welt. Armselig, elend, häßlich alles daheim. Pfui Teufel! Daheim versauern? Nie und nimmer!

„Könnts mi gern haben! Pfiat eng Gott, alle bei- anander!“ Das waren seine heimatfatten, zukunftsfrohen Stoßseufzer da droben in schwindelnder Höhe! Wobei er mit seinen überklugen zweimal schlauen Augen in

Hoffnungen wie damals der Max, als er dem Heimat- lande untreu wurde und in die Ferne zog.

„Redl-Zipf.“ Heut hört er's wieder, sieht er's wieder wie damals vor mehr als zehn Jahren. Heut steht Max wieder an der Stelle, wo er damals unruhig auf und ab tretend den Zug erwartete, der ihn der Heimat ent- führen sollte. Konnte ihn schier gar nicht mehr erwarten.

Still und nachdenklich geht er den Weg. Ein Fremder findet ihn nur schwer zur Nachtzeit. Max kennt ihn, als wäre er ihn gestern erst gegangen. Seine Gedanken laufen ihm voraus ins Heimatdorf, und sind sie dort glücklich angelangt, dann springen sie lustig um viele Jahre zurück, machen aus ihm einen jugendfrohen, heiteren Dorfburschen, der sechs saure Wochentage mit den Zimmer- leuten sich abrauferte und am Sonntag mit der Dorf- zeche seiner Kameraden bei der „Post“ ein wenig jugend- toll sich vergnügte.

Und dann begleiten ihn seine Gedanken fort von der Heimat, von einer Stadt zur andern, bis auf ein- mal vor seinen Augen eine große, hastende, graue Stadt liegt. Eine ganz fremde Stadt! Fremde Laute schlagen an sein Ohr. Draußen im Hafen liegt ein Amerika- fahrer vor Anker. Amerika? War das nicht sein heißestes Verlangen gewesen, war's nicht das Land gewesen, nach dem er ausgepäht hatte von seinem Luginsland droben auf den Dächern seines jugendfrohen Heimatlandes?

Hinübergekommen ist er. Heut noch muß er staunen über seinen kühnen Wage- mut und über sein Glück. Denn Glück hatte er. Mehr als er verdiente! Er könnte heute auch den gleichen Weg gehen, als ein Bettelmann, der wie ein ver- lorener Sohn heimkommt, um in der verschmähten Heimat ein stilles Plätzchen zu finden am väterlichen Herd oder im Bürgerhospital.

Aber er hätte sich geschämt, so heim- zukommen. Da hätte man ihn nie wieder- gesehen. Reich kam er heim mit einer zum Plagen vollen Brieftasche, mit der Versicherung seines Chefs, er könne jeder- zeit wiederkommen, wenn es ihn daheim nicht ansehe. Und noch einen Schatz brachte er mit aus der Fremde, etwas, das er früher gar nicht gekannt hatte, etwas, dessen Sinn und Verständnis ihm erst in der Trennung von der Heimat aufgegangen war. Früher war er blind daran vorübergegangen; früher hatte er hochmütig und kalten Herzens herab- geschaut. Heute liebte er es, mit der ganzen ernsten Liebe eines Mannes: das war sein Heimatland, sein Heimatboden, die Heimatsholle. Deshalb mußte er übers große Wasser schwimmen und drüber dem Glück nachjagen, daß er dies eine fand: sein Heimat- land, das in schlichten Briefen der Seinen herüber- gekommen ist und unaufhörlich und unaufhaltsam ihn wieder heimwärts zog mit wunderbarer Macht. Da — auf heimatlicher Scholle möchte er sein Glück jetzt zimmern!

Immer näher und näher kommt er dem lieben Heimat- nest. Alles, wie's ehemals war! Die Bäume und Sträucher den Bach entlang, Umrisse der Bauernhäuser tauchten auf in der Ferne und — st. . . st. . . sei still, ganz still! Hörst du's, wie feierlich und langsam vom Turm der Stundenruf durch die Nacht dahergeschwebt kommt? Welch lieber Klang! . . . Ist's doch schon soviel Jahre aus, daß er ihn nimmer gehört! Wie die Stimme einer Mutter! So weich und mild! Ein heilig Klingen, das wie tröstend Mahnen klingt: Kommst heim . . . kommst heim.

Und heimlich, es hat's ohnehin niemand gesehen, trocknet sich Max die Tränen ab, die ihm über die Wangen perlen. Tränen eines Kindes, das seine Zuflucht sucht bei der Mutter! Tränen eines Mannes, der heim- wärts geht! Heimwärts nach langem Wandern! Oder war's ein Ahnen eines anderen Heimgangs, einer baldigen Trennung von der wiedergewonnenen Heimat?

(Schluß folgt.)



Die Ausschußmitglieder der Kathol. Frauen-Organisation in Linz.

Von links nach rechts: Sitzend: 1. Fräulein Marie Bayer. 2. Frau Elly Dent. 3. Fürstin Fanny Starhemberg, Präsidentin. 4. Gräfin Zdenka Attems. 5. Gräfin Marie Thun-Hohenstein. Stehend: 6. Herr Dr. Josef Stampfl. 7. Frau Betty Aichinger. 8. Baronin Marie Gagern. Fräulein Auguste Schiebler. 10. Frau Betty Pöhl. 11. Frau K. Wolkerstorfer. 12. Prälat Dr. Lohninger.

(Illustrationsprobe aus Besendorfer: „Oberösterreich im Weltkrieg“.)

die Welt hinausäugelte, die große Welt, die weite, reiche Welt, die sich da drüber dem dunklen, schwarzen Göbl- berg, drüberm leuchtenden Hofberg ausdehnte weithin und die auf ihn wartete, den Maximilian Oberwalder, ältesten Sohn des Anton Oberwalder, Besitzer des Huemergutes zu schlagen, sintemalen aber sieben Ge- schwister das Haus belasteten und Schulden — ehr- samer Zimmermann im Dorfe, das ihm nun zu klein, zu enge wurde.

Bei solchen wolkenwandlerischen Gedanken ist's nicht zu verargen, wenn sich Maxl einmal mit der Hacke fast einen zu starken Aderlaß an seiner linken derben Zimmer- mannschand verurachtete und ein andermal fast abgestürzt wäre, als er von luftiger Höhe aus in die lockende Welt herausreiten wollte. Das Ende vom Lied war dies, daß er eines Tages nimmer unter den Zimmerleuten war, daß er eines Tages sein Bündel geschmürt hatte und auf der kleinen Station Redl-Zipf sich eine Karte löste nach Salzburg. Dort würde sich das weitere schon finden.

Stolz war er damals hinausluftschiert. Lang ist's her! Viel Wasser ist seitdem das kleinplauschelige Bächlein, die Redl, herabgeflossen und viele Leute sind seither in der kleinen Station aufgefessen, aber keiner mit einem so vollgerüttelten Maß schöner lachender